7. Hengstererbener Montanwanderung

EXKURSIONSFÜHRER

14. 07. 2018

KARLOVARSKÝ KRAJ

Živý kraj

Diese Veranstaltung wird vom Bezirk Karlsbad finanziell unterstützt

Liebe Freunde,

für den siebenten Jahrgang der Hengstererbener Montanwanderung wurde eine Route in die nördliche Gegend der Stadt Jáchymov (Sankt Joachimsthal) gewählt, die zum größten Teil der Trasse des vorbereiteten **„Jan-Hloušek-Bergbaulehrpfades“** folgt. Es war nämlich Dr. Jan Hloušek (1950–2014), frühzeitig verstorbener hervorragender Kenner des Joachimsthaler Bergbaus und Ehrenbürger der Stadt Jáchymov in memoriam, der vor einiger Zeit vorgeschlagen hatte, dass ein Lehrpfad gerade in diesem weniger bekannten, aber ohne Zweifel sehr interessanten Teil des Joachimsthaler und teilweise auch Gottesgaber Bergreviers errichtet werden sollte. In seiner Zeit konnte er sich mit dieser Idee nicht durchsetzen, aber seinen Wunsch nach der Errichtung des Lehrpfades erfüllt nun die Gesellschaft Montanregion Krušné hory - Erzgebirge im Rahmen des Projektes Glück auf Welterbe.

Lasst uns zur weiteren Entdeckung der erzgebirgischen montanen Denkmäler schreiten, damit die Erinnerung an Hansi Hloušek wach bleibt.

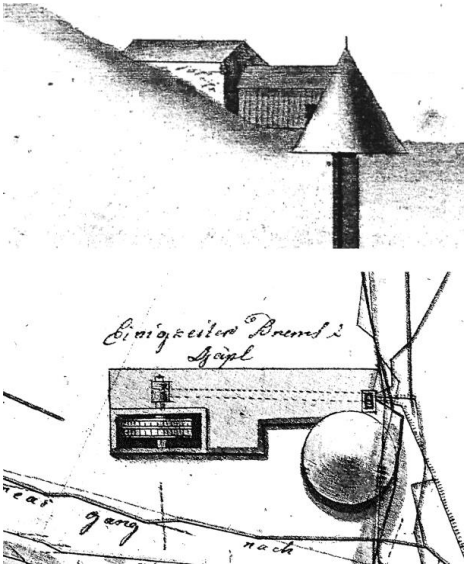
Verein der Freunde der Grube des heiligen Mauritius

1. Grube Svornost (Einigkeit)

Die Grube Svornost feiert in diesem Jahr ihr 500. Jubiläum seit ihrer Gründung. Sie wurde im Jahre 1518 im Gebiet des Kohlberges (Uhelný vrch) unter dem Namen Konstantin in der Nähe der Kreuzung einiger bedeutender Gänge, vor allem der Mitternachtsgänge Geschieber (ursprünglich Stella) und Hildebrand und der Morgengänge Andreas und Küh gegründet. Den Namen Svornost (Einigkeit) erlangte sie im Jahre 1530 zur Erinnerung an die Streitbeilegung zwischen den hiesigen Gewerken über den Verlauf der Grubenfelder. Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war sie eine der Zentren der Joachimsthaler Silber- und Kobalterzförderung, ab den 1840er Jahren überwog die Förderung von Uranerzen, vorerst zur Herstellung der Uranfarben (bis 1901) und später dann des Radiums und des Kernspaltmaterials für die Rüstungsindustrie. Nach Beendigung der Förderung wurde die Grube im Jahre 1964 an die Joachimsthaler Bäder übergegeben, damit die Versorgung des Radonwassers für die Kurzwecke gewährleistet ist. Die älteste Uranmine der Welt ist damit nach wie vor in Betrieb. Ihre tiefste, die zwölfte Sohle, findet man in einer Tiefe von 497 m. In den Raum des senkrechten Schachtes führten bereits seit den 1520er bzw. 1530er Jahren die beiden wichtigsten und bis heute erhaltenen Stolln Sankt Barbara (Tiefe 106 m) und Sankt Daniel (Tiefe 148 m).

In ihrer 500-jährigen Geschichte durchlief die Grube Svornost eine komplizierte Entwicklung, welche den Fortschritt der Bergbautechnologien und der Wasserhebung widerspiegelt. Die ältesten bekannten Karten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts belegen, dass

der Schacht damals mit einem Pferdegöpel ausgerüstet war, der zum Ende des 18. Jahrhunderts durch ein großes Kehrwasserrad, mit einem Durchmesser von 12 m, ersetzt wurde.



Grube Einigkeit auf einem Riss und einer Karte aus dem Jahr 1798 – abgebildet sind der zylindrische Fördergöpel und das Wasserkehrrad.

Im Jahre 1848 wurde die Grube modernisiert. Übertage wurde eine Wassersäulenmaschine zur Förderung installiert und in einer Tiefe von 140 m noch eine weitere zur Wasserhebung. Das Antriebswasser für diese Einrichtungen führte ein durchgedachtes System von Gräben und Röschen aus der weiteren Umgebung der Stadt herbei. Zum Abraumtransport wurde zu dieser Zeit eine überdachte Schmalspurbahn errichtet. Im Jahre 1850 wurde aus der bis dato gemeindlichen Grube Einigkeit ein staatliches (ärarisches) Unternehmen des österreichischen Staates. Sie wurde zum Betriebszentrum der östlichen Abteilung der Joachimsthaler Bergwerke, wozu noch die Gruben Kaiser Josef II. (heute Josef) und Hohe Tanne gehörten.

Zwischen den Jahren 1850 und 1862 wurde der Schacht Einigkeit bis in eine Tiefe von 497 m weiter fortgeteuft, d.h. bis auf die 12. Sohle. Beim weiteren Teufen unter der 12. Sohle wurde am 12. März 1864 in einer Tiefe von 532 m eine warme Wasserquelle mit einer Ergiebigkeit von 486,3 l/min angeschlagen. Das Wasser flutete bis zum Januar 1866 die gesamte Grube bis zur 3. Sohle. Mit Hilfe der neu gebauten, mit einer Dampfmaschine betriebenen Wasserpumpe wurde die Grube in den Jahren von 1866 bis 1869 wieder leergepumpt. Noch in den 1870er und 1880er Jahren sind dann in der Grube neben der

Pechblende auch Silbererze abgebaut worden, die man ab dem Jahr 1874 mit Hilfe einer Dampfmaschine zu Tage förderte. Einer der letzten Silbereinbrüche fand zwischen den Jahren 1882 und 1889 auf dem Gang Hildebrand statt. 1901 wurden alle Förder- und Wasserhebungsarbeiten in der Grube Einigkeit beendet und die Grube wurde bis zum Niveau des Erbwasserstollns Daniel geflutet. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg wurde der größte Teil des ursprünglichen Grubenareals abgerissen.

Grube Einigkeit im Jahr 1901, als sie zeitweilig stillgelegt war

Grube Svornost nach dem Umbau in den Jahren 1922 bis 1924

Nach der Entstehung der Tschechoslowakei wurde das Grubenareal in den Jahren 1922 bis 1924 komplett nach dem Entwurf des bekannten Architekten Milan Babuška umgebaut, und zwar so, dass es den modernen Anforderungen an die Uranerzförderung entsprach. Es wurde ein neues Schachtgebäude mit einem Förderturm aus Stahl gebaut, wie auch ein Maschinenraum mit einer elektrischen Fördermaschine, ein Wohnhaus für die Grubenbeamten und Grubenaufseher (heute die Herberge Svornost) und weitere Objekte. Im Februar 1924 gelang es, die Grube bis zur 12. Sohle zu entwässern, wo noch immer die im Jahre 1864 aufgefahrene Therme hervorquoll. Weil das Wasser eine hohe Radioaktivität aufwies, wurde sie neu gefasst und mit einer neuen Wasserleitung zu den staatlichen Radiumbädern abgeführt. 1925 wurde die Quelle nach Marie Curie benannt, zur Ehre der Entdeckerin des Elementes Radium.

Die Uranerzförderung setzte sich auch während des zweiten Weltkrieges, als die Grube eine deutsche Gesellschaft betrieb, fort. 1945 ging die Grube wieder in das Eigentum des Tschechoslowakischen Staates über. Ab dem Jahr 1946 wurde sie Bestandteil des neu gegründeten VEB Jáchymovské doly (Joachimsthaler Bergwerke). Das Schachtgebäude wurde damals erhöht und es wurde ein neuer Maschinenraum für eine leistungsfähigere Fördermaschine errichtet. Hinzu kam noch ein ebenerdiger Trakt mit Büros, der durch eine robuste Wand gestützt wurde. 1949 entstand an der Grube Svornost ein berüchtigtes Konzentrationslager. Dieses Lager war durch eine 232 stufige Treppe mit dem Schacht verbunden. In den Jahren 1951 und 1952 wurden im Lager über 700 Häftlinge, Gefangene des kommunistischen Regimes, interniert. Im Jahre 1954 wurde es aufgelöst.

Heutiges Bild der Grube Svornost (Fotos: J. Hloušek)

Nach Beendigung der Uranerzförderung wurden im Grubenfeld der Grube Svornost Druckdämme aus Stahlbeton gebaut, welche die Grube von den benachbarten Grubengebäuden der Gruben Rovnost und Bratrství, die zu Überflutung freigegeben wurden, schützte. Seit dem Jahr 1964 dient die Grube Svornost der Wasserhebung des radonhaltigen Wassers für den Kurbetrieb. Außer der Quelle Curie nutzt man ebenfalls das Wasser aus weiteren drei Quellen, vor allem aus der ergiebigsten Quelle Běhounek.

Zwischen 1992 und 1996 fand eine komplexe Sanierung der Schachtsäule statt. Die Schachtstöße wurden bis auf die 12. Sohle mit Beton neu ausgebaut und die Schachteinbauten neu hergerichtet. Es wurde der Förderturm durch einen neuen ersetzt und der Maschinenraum wurde mit einer modernen Fördermaschine ausgestattet.

2. Hügel Hut (Klobouk)

Ähnlich wie das alte Rom auf den sieben Hügeln aufgebaut wurde, ragen rings um Joachimsthal sieben Hügel in die Höhe, nach denen bereits seit dem 16. Jahrhundert die einzelnen Revierteile bezeichnet wurden. Auf der westlichen Seite waren das zu damaliger Zeit der Pfaffenberg (Popovský vrch), der Schottenberg (Zámecký vrch mit der Burg Freudenstein), der Kohlberg (Uhelný vrch bei Svornost) und der Niclasberg oder auch Nicolausberg genannt, oberhalb des Stadtteiches (Městský rybník). Auf der östlichen Seite sind das der Unterer Türckner oder auch Türkner Berg (Stráž, 840 m) mit dem vorgeschobenen, etwas niedrigeren Berg Hut (Klobouk) und, durch einen Bergsattel getrennt, der über 100 m höhere Obere Türckner Berg (Šance, 927 m).

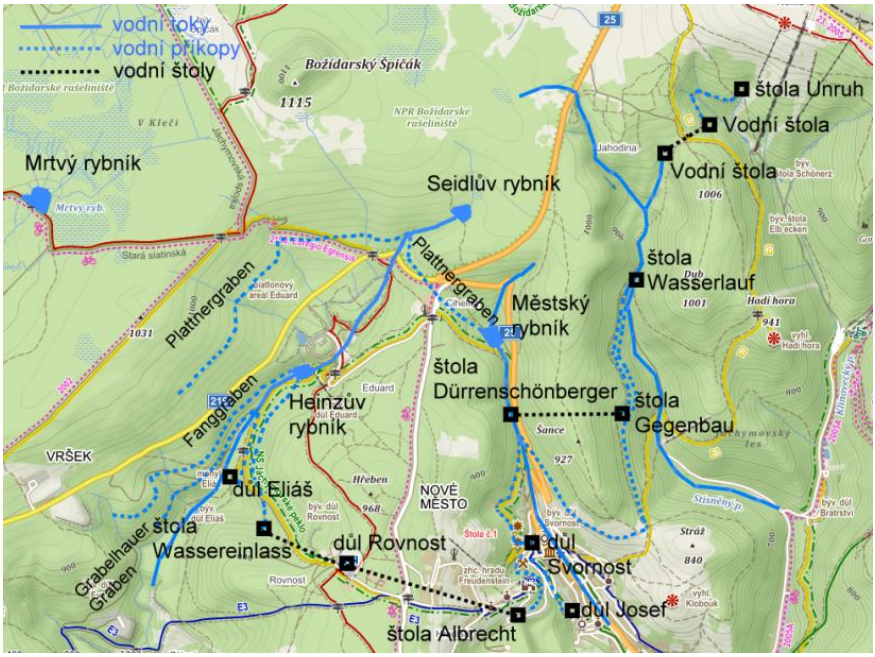
Joachimsthaler Gebirge im 16. Jahrhundert

Sankt Joachimsthal um das Jahr 1900 mit dem markanten, bis dato fast unbewaldeten Oberen Türckner (heute Šance) im Hintergrund. Die Baumallee, die in der rechten oberen Bildecke ihren Anfang nimmt und am Bergsattel zwischen dem Oberen Türckner und dem Hut verläuft, steht parallel zu einem Wassergraben, der früher das Aufschlagwasser zur Grube Svornost leitete.

Das Gebiet des Berges Hut und des Oberen wie auch Unteren Türckner wurde bald nach der Gründung Joachimsthals im Jahre 1516 zum Zentrum der intensiven Silbererzförderung, auch wenn die Bedeutung dieses Gebietes im Vergleich zu der gegenüberliegenden Talseite deutlich kleiner ausfiel. Es reichten hier vor allem die ostwestlich-streichenden Gänge Andreas, Küh, Segen Gottes oder Dorothea her und die fast nordsüdlich streichenden Mitternachtsgänge Marie, Goldene Rose, Kaiser Josef, Prokopi oder Fundgrübner, die durch eine ganze Reihe von Stolln und Schächten abgebaut wurden. Die bedeutendste Grube war die Goldene Rose, die mit dem Erbwasserstolln Daniel eine Verbindung besaß, an die bis heute eine umfassende, nicht bewachsene Halde auf dem Südhang des Hügels Hut, oberhalb der Straße Božena Němcová erinnert.

Der Bergsattel zwischen dem Oberen Türckner (Šance) und Unteren Türckner (Stráž) spielte eine große Rolle bei der Joachimsthaler Wasserwirtschaft. In diesen Raum führt von Norden ein Wassergraben, der das Wasser aus dem Bach Stísněný und sogar von

Unruh (Neklid) unterhalb Gottesgab (Boží Dar) zur Bergbau- und Aufbereitungsanlage der Grube Svornost führte. Der Wassergraben umrundete ursprünglich den ganzen südlichen Hang des Oberen Türckners (Šance) und oberhalb der damaligen Joachimsthaler oberen Bastion ging er in das Tal des Baches Jáchymovský über und über dessen rechten Hang bis zur Grube Svornost. Der Graben verlor seine Bedeutung nach der Auffahrung des Stollns Gegenbau (Haltestelle Nr. 3) und wurde dann verfüllt und in einen Spazierweg umgewandelt. In der Flurstückkarte allerdings besitzt er seine eigene Grundstücksnummer bis heute.



Schema der Joachimsthaler bergmännischen Wasserwirtschaft vom 16. bis ins 19. Jh.

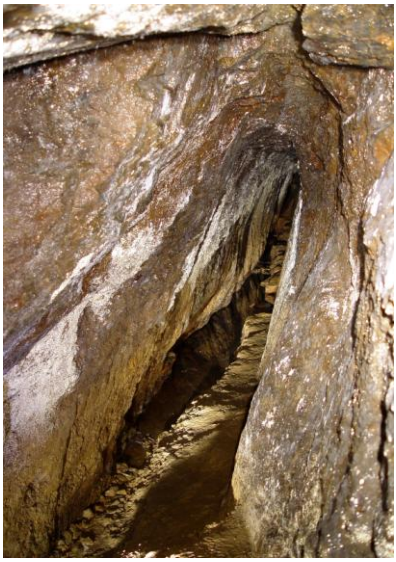
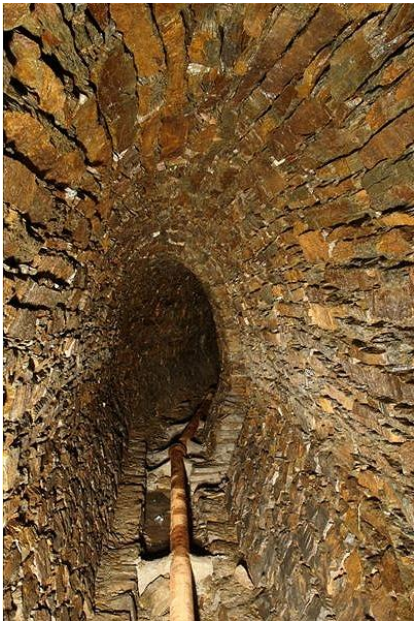
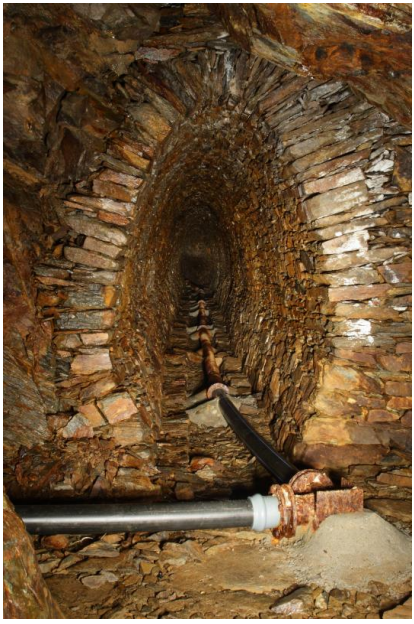
3. Stolln Gegenbau

Der Gegenbaustolln wurde wahrscheinlich Mitte des 18. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Modernisierung der Grube Svornost aufgefahren. Diese benötigte deutlich größere Mengen Antriebwasser für ihre neuen Wassersäulenmaschinen und die Wasserräder. Außer dem Wasser, welches aus dem Stadtteich der Grube Svornost zugeführt

wurde, verwendete man noch das Wasser aus dem Tal des Baches Stísněný. Statt des älteren Wassergrabens, der den Berg Šance umrundete, wurde hierzu eine andere Lösung gewählt: Oberhalb des ursprünglichen Wassergrabens ist in den Hügel Šance in westliche Richtung der Stolln Gegenbau aufgefahren worden, und zwar so, dass er mit dem bereits im Jahre 1524 auf dem Gegenberghang gegründeten Dürrenschönberger Stolln verbunden wurde. Der Dürrenschönberger Stolln befindet sich bereits im Tal des Baches Jáchymovský. Somit entstand eine fast 740 m lange Rösche, die den Fließweg des Antriebswassers bis zum Schacht Svornost maßgeblich verkürzte. Gleichzeitig war es möglich, auch die Grubenwässer im Untergrund zu fassen und nutzen. Damit das Wasser aus dem Tal des Baches Stísněný kommend bis zum Gegenbaustolln fließen konnte, war die Errichtung eines neuen Wassergrabens notwendig, der unmittelbar oberhalb des ursprünglichen Wassergrabens verlief und im Gegensatz zu dem alten Graben im Gelände heutzutage noch gut erkennbar ist. Das System der Stolln Gegenbau und Dürrenschönberger dient bis heute der Wasserversorgung.

Ende des 19. Jahrhunderts war eine Idee erwacht, etwas höher im Tal des Baches Stísněný noch eine Rösche aufzufahren, die unterhalb des Stadtteiches einmünden sollte. Dieses Vorhabe wurde allerdings nie realisiert.

Stollnmundloch des Stollns Gegenbau und der zum Stolln führende Wassergraben (Fotos: Michal Urban)

Stolln Gegenbau (oben) und Dürrenschönberger Stolln (Fotos: Jan Hloušek 2004)

4. Wasserlauf Stolln

Als ein Wasserreservoir für den Wassergraben, der den Berg Šance umrundete, ist spätestens zum Ende des 18. Jahrhunderts der Wasserlaufstolln aufgefahren worden. Dessen gut erhaltenes, aus Bruchstein gesetztes Mundloch, befindet sich unmittelbar oberhalb des linken Ufers des Baches Stísněný. Auf einem der Bruchsteine ist die Jahreszahl 1818 oder 1819 zu lesen, die zweifellos jünger ist, als die eigentliche Stollnauffahrung. Sie bezieht sich wahrscheinlich auf das Jahr der Portalerneuerung.

Ausschnitt aus einer Karte des Joachimsthaler Bergbaureviers aus dem Jahr 1813. In der oberen Mitte ist das Mundloch des Wasserlaufstollns („alter Wasser Stolln“) eingetragen und seine Anbindung an den ursprünglichen Wassergraben um den Berg Šance.

Detail des Portals mit der Jahreszahl links (Foto: Michal Urban)

Portal des Wasserlaufstollns im Jahres 2008, damals noch fast ohne Bewuchs (Foto: Jan Hloušek)

Im Stollninneren sind die glatt geschlägelten Stöße an den Stellen ersichtlich, wo das Wasser im Stolln angedämmt wurde (Foto: Jan Hloušek 2008)

Weiter nach oben führt das Tal des Baches Stísněný zur Pfarrwiese. Diese ist bis heute eine Wiesenoase inmitten der tiefen Wälder, auch wenn ihre jetzige Ausdehnung im Vergleich zu der ursprünglichen deutlich kleiner ist. Bereits aus dem Jahr 1555 ist eine Geschichte bekannt, nach der hier auf eine Bitte des Joachimsthaler Bergmeisters bis zu 200 hiesige Bergleute das Heu freiwillig geerntet hatten. In späteren Jahrhunderten kamen die Joachimsthaler Kinder zur Pfarrwiese, um Heu zu machen. Ende des 18. Jahrhunderts überlegte man, auf der Pfarrwiese einen Wasserspeicher als ein weiteres Reservoir für das Aufschlagwasser für die Bergwerke und Aufbereitungsanlagen in Joachimsthal zu errichten. Dieser Plan wurde nicht realisiert.

Pfarrwiese vor dem 1. Weltkrieg

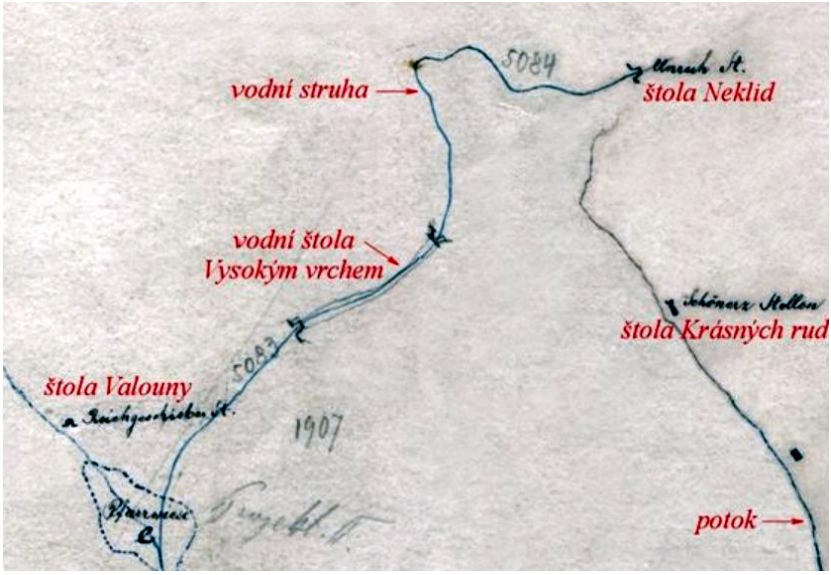
Die Pfarrwiese ist sehr interessant, auch aus geologischer Sicht. Hier findet man in der Joachimsthaler Gegend seltene tertiäre effusive Gesteine – Phonolithe mit vielen kleinen Hohlräumen, die mit Kalkspatkristallen und winzigen Nadeln von Natrolith gefüllt sind. In der Matrix des Gesteins findet man außer dem schwarzen Augit das grüne Titanit. Diese Gesteinsarten sind erst wieder bei Böhmisch Hammer oder Hammerunterwiesenthal zu finden. Höher im Tal des Baches Stísněný existierte bereits seit dem 16. Jahrhundert die Grube Reichgeschieb, die als letzte in dieser Gegend fast bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in Betrieb war und erneut im Rahmen der Uransuche nach dem Zweiten Weltkrieg aufgewältigt wurde.

Natrolith (links) und grünes Titanit im Phonolith aus der Pfarrwiese (Fotos: Jan Hloušek)

5. Unruher Wassergraben

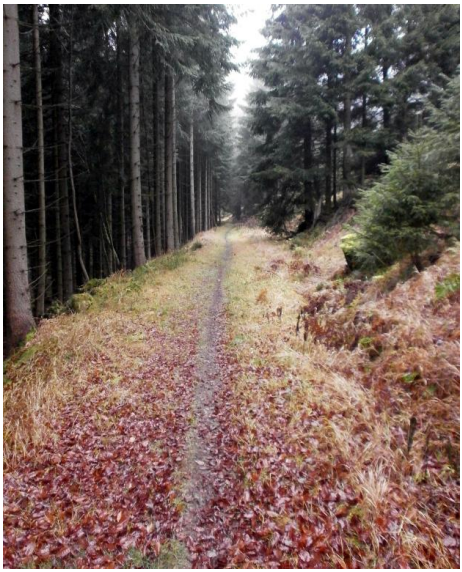
Ein schmales Flurstück mit der Nr. 5084 bildet hier einen Bogen in Form des Buchstabes M. Scheinbar unlogisch endet dieses Flurstück südwestlich, in der Mitte des Waldes abseits des Weges, der sonst zu diesem parallel verläuft. Dieser merkwürdige Verlauf hat allerdings einen klaren Hintergrund: Das Flurstück Nr. 5084 kennzeichnet nämlich den Verlauf des Wassergrabens, der seinen Anfang nordöstlich, beim Stolln Unruh hatte (Haltestelle Nr. 6) und südwestlich in den Wasserstolln, eine Rösche, die hier wegen des im Weg stehenden Berges aufgefahren wurde, geführte. Auf der anderen Seite des Wasserstollns floss dann das Wasser in die über die Pfarrwiese führende Wasserseige bis zum Wasserlaufstolln und weiter über den Wassergraben bis nach Joachimsthal.

Wann genau der Unruher Wassergraben und der Wasserlaufstolln entstanden sind, ist aus den erhaltenen schriftlichen Quellen nicht ganz genau ersichtlich. Seine Errichtung kann man mit großer Wahrscheinlichkeit Ende des 18. Jahrhunderts datieren. Während auf einer Karte des Gottesgaber Reviers aus den Jahren 1783/1785 noch keines der beiden Bauwerke, Wassergraben und Wasserlaufstolln, eingetragen ist, findet man diese bereits auf der Karte des Joachimsthaler Reviers aus dem Jahr 1802. Eine weitere Karte aus dem Jahr 1813 bezeichnet wiederrum das Mundloch des Wasserstollns als „neuer Wasserstolln“, dem gegenüber der Wasserlaufstolln unterhalb der Pfarrwiese in dieser als „alter Wasserstolln“ eingetragen wurde. Somit wird auch das Alter der beiden Stolln eingegrenzt – der Wasserlaufstolln ist demnach älter.



Eine Skizze des Grabens vom Unruher- und Wasserlaufstolln vom Ende des 19. Jh.

Graben vom Stolln Unruh, „neuer Wasserstolln“ und Wasserlaufstolln „alter Wasserstolln“ auf der Karte vom Jahr 1813



Die Wassernutzung des Unruher Grabens endete wahrscheinlich kurz nach der Stilllegung der Arbeiten im Stolln zu Beginn der 1850er Jahre. Heute ist dieser Graben im Gelände nur schwer zu erkennen. Seinem Verlauf folgt jetzt ein Waldweg. Das nordöstliche Mundloch des Wasserstollns ist nach dem Geländeeinschnitt erkennbar, weniger sichtbar ist die Mündung auf der südwestlichen Seite.

Dem ursprünglichen Grabenverlauf folgt heute ein angenehmer Waldweg (Foto: Marek Nesrsta)

6. Stolln Unruh (Neklid)

Auf dem Plateau Unruh, wie auch in den tief eingeschnittenen Tälern darunter, wurden bereits in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Silbergruben angelegt, zwischen denen allerdings bis ins Jahr 1546 die Landesgrenze zwischen Sachsen und der Böhmischen Krone verlief. Höher gelegene Gruben waren Bestandteil des Gottesgaber Reviers, das vom sächsischen Kurfürst gegründet wurde. Das Gebiet des Terrainbruches und das darunter liegende Tal gehörte bereits zum Joachimsthaler Revier der Grafen Schlick. Trotz der Tatsache, dass das Gottesgaber Revier bereits seit dem Jahr 1546 Bestandteil der Böhmischen Krone war, wurden die beiden Teile der Unruh bergmännisch erst deutlich später, nämlich im 18. Jahrhundert, vereinigt.

In dem „alten" Joachimsthaler Teil der Unruh, früher als Widergebirg bezeichnet und heute im Gebiet der Pisten liegend, wurden in der Vergangenheit drei Haupterbwasserstolln aufgefahren. Am höchsten, 960m über dem Meeresspiegel, liegt das Stollnmundloch des Unruhstollns, der nach dem WSW-ONO streichenden gleichnamigen Gang benannt wurde. Laut Mathesius wurde dieser Gang im Jahre 1543 freigeschürft. Größere Bedeutung erwarb der Unruhstolln, wie auch der Stolln Schönerz (Haltestelle 7), erst im 18. und 19. Jahrhundert, als die beide Revierteile, der Joachimsthaler und Gottesgaber, verbunden wurden.

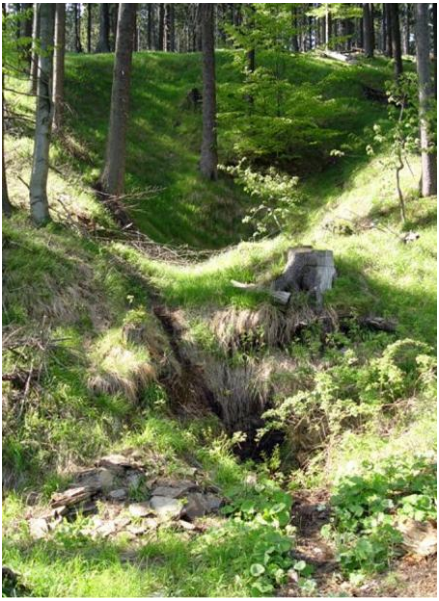
Der Stolln Unruh streicht in Richtung NNO und erreicht dabei eine direkte Länge von über 1000 m. Von diesem wurden allerdings eine ganze Reihe Richtstrecken auf den angetroffenen ost-west gerichteten Gängen aufgefahren. Diese Richtstrecken überschreiten die Gesamtlänge von 1000 m. In seinem westlichen Flügel wurde der Stolln in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts durch einen zirka 70 m tiefen Blindschacht mit dem wichtigsten Gottesgaber Stolln Jordan verbunden.

Teilweise abgetragene Halde des Stollns Unruh (Foto: Jan Hloušek 2008)

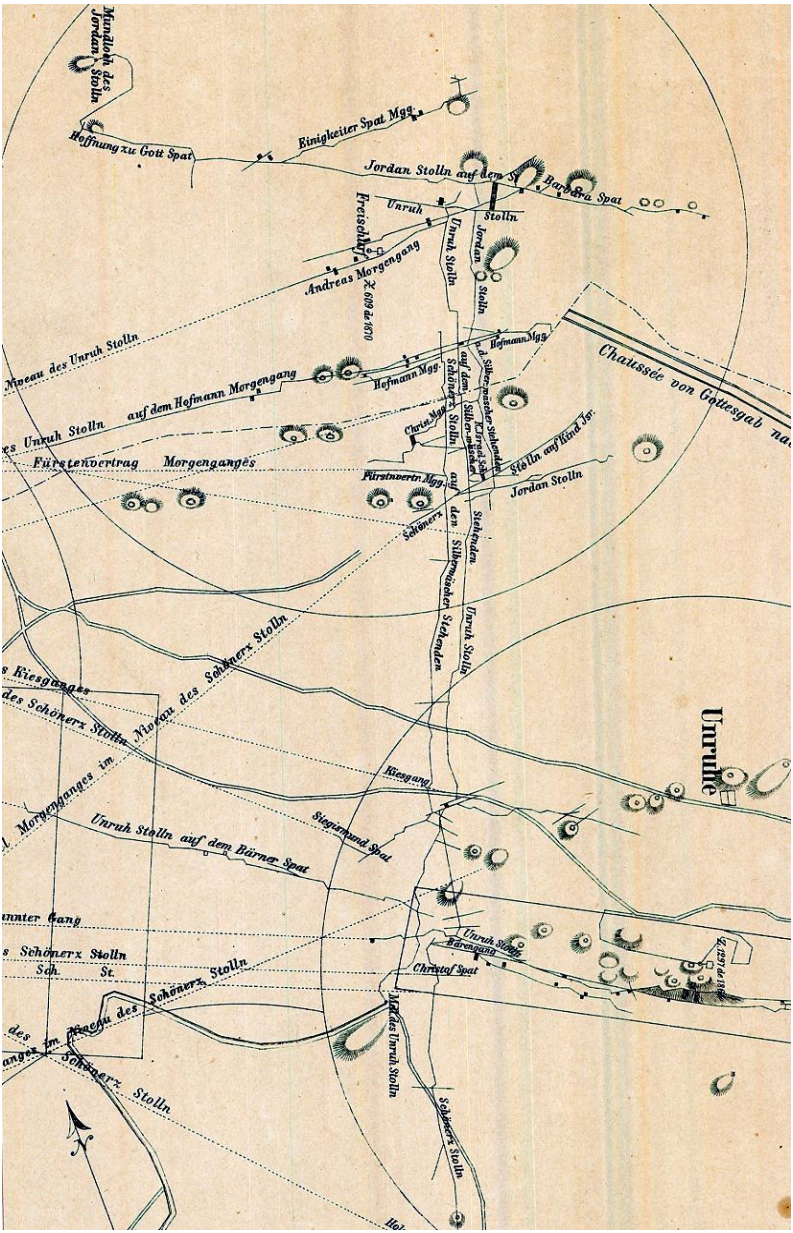
Bereits kurz nach seinem Mundloch durchfuhr der Stolln zwei nahe beieinander verlaufende, steile Gänge Unruh (auch Christoph genannt) und Bärn, mit einem Streichen von 105-120^{o} und einer Mächtigkeit von bis zu 30 cm, die reich mit Silbererzen mineralisiert waren. Diese beiden Gänge wurden bereits von der Oberfläche aus abgebaut, wie man an Hand der robusten Halden und Tagebaue auf der Stelle, wo das Unruher Plateau endet und der steile Hang beginnt (und wo sich die Gänge Unruh und Bärn vereinigen) sehen kann. Weiter nördlich fuhr der Unruher Stolln vor allem die Gänge Nestler, Kiesgang, Kinder Israel, Fürstenvertrag, Hoffmann, Barbora und weitere an.

Trotz der umfangreichen Auffahrungen schätzt man die Gesamtmenge des zwischen den Jahren 1750 und 1850 im Revier Unruh gewonnenen Silbers nur auf zirka 2 Tonnen.

Unterhalb des heute noch erkennbaren Mundlochs findet man eine Halde, die bei der Ausbreitung der Piste teilweise abgetragen wurde.



Links: Stollnmundloch des Stollns Unruh (Foto: Jan Hloušek 2008), rechts: Flußspat aus dem Stolln Unruh (Sammlung des Nationalmuseums in Prag, Foto: Dalibor Velebil). Grünblauer und gelber Fluorit war im Gegensatz zu Joachimsthal relativ häufiger Bestandteil der Gangfüllung um Boží Dar.

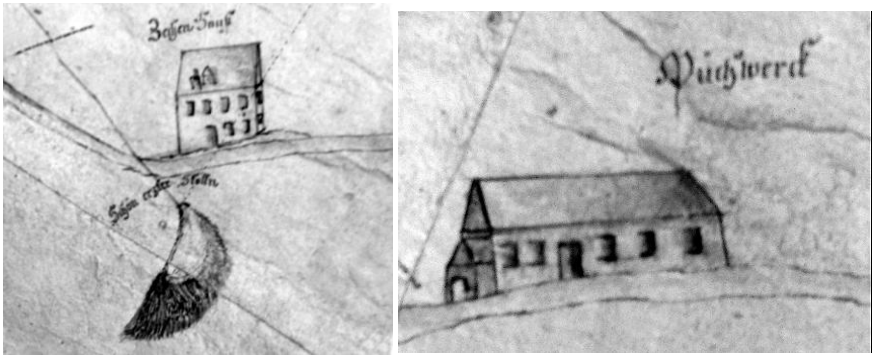


Verlauf des Stollns Unruh auf einer Grubenkarte um 1870

7. Stolln Schönerz

Der bedeutendste Stolln des Unruher Teilreviers war der Schönerzstolln, dessen Mundloch in 883 m Seehöhe aufgeschlagen wurde, d.h. fast 80 m unterhalb des Stolln Unruh. Genauso wie der Stolln Unruh wurde auch der Schönerzstolln bei einem 60 cm mächtigen Mitternachtsgang namens Silberwäscher nach Norden aufgefahren. Er wies zwar keine größeren Erzmengen auf, durch seine weiche Gangfüllung ermöglichte er allerdings einen schnellen Vortrieb. Jedenfalls war der parallel zum Gang Silberwäscher verlaufender Gang Schönerz trotz seines Namens verhältnismäßig arm, was die Erzführung anbelangte. Ein anderer wichtiger Unterschieden zwischen dem Joachimsthaler und dem Gottesgaber/Unruher Revier bestand drin, dass im Gegensatz zu Joachimsthal, wo vor allem die Mitternachtsgänge das Erz führten, man an der Unruh und damit auch in Gottesgab die abbauwürdigen Erze überwiegend in den Morgengängen fand.

Im Jahre 1775 ist der Stolln Schönerz vom Ärar übernommen worden. Bis dahin arbeiteten hier nur kleine private Gewerkschaften. Der Stolln wurde danach bis zur Grube Hoffmann unter der Stadt Gottesgab verlängert. Er erreichte damit eine Gesamtlänge von 1 200 m und durchfuhr alle Gänge, wie auch der Stolln Unruh. Vom Schönerzstolln aus wurden etliche Richtstrecken aufgefahren, die oft einige hundert Meter Länge aufwiesen. Die Bergbauaktivitäten spielten sich häufig tief unterhalb der Stollnsohle ab. Ein Grubenriss aus den Jahren 1778/1785 zeigt noch 5 Sohlen unterhalb des Stollns. Der Karte ist zu entnehmen, dass die Erzgänge von vulkanischen Gesteinsarten (Basalt) durchsetzt und abgesetzt sind. Dort wo der Basalt aufschlägt, fand man die reichsten Silber- und Kobalterze. Das ist eine empirische Bestätigung der modernen geochronologischen Messungen, die zeigen, dass die Mineralisation in Joachimsthal ein varistisches Alter hat (zirka 300 Millionen Jahre), aber im Verlauf der tertiären vulkanischen Aktivität vor zirka 25 Millionen Jahren wurde sie erneut remobilisiert.



Mundloch des Schönerzstollns auf einem Grubenriss vom Ende des 18. Jahrhunderts. Am Bach Veseřice abwärts stand noch ein Zechenhaus.

1812 gab das Ärar die Grube Schönerz ab. Im Zuge der gravierenden Arbeitslosigkeit in Gottesgab nahm der Staat in den 1840er Jahren die Arbeiten in den Stolln Unruh, Schönerz und dem am tiefsten gelegenen Stolln Wenzel wieder auf. Zwischen den Jahren 1841 und 1852 wurde hier lediglich 280 kg Silber gewonnen, bei einem finanziellen Verlust in Höhe von 82 600 Talern. 1855 kaufte die Grube Schönerz der sächsische Bergbeamte Wiliam Tröger, der in der Grube noch über eine kürzere Zeit geschürft hatte.

Zum Ende der 1940er Jahre wältigten die Joachimsthaler Bergwerke auf der Suche nach Uran den Stolln wieder auf. Die Erkundung brachte keinen Erfolg. Im Jahre 2004 wurde das Stollnmundloch für kurze Zeit beim Bau der Beschneiungsanlage für die Pisten freigelegt. Der aus Bruchsteinen gemauerte Eintrittsbereich war nahezu unversehrt. Im weiteren Verlauf ist der Stolln verbrochen und trotzdem fließt nach wie vor Wasser heraus.

Mit Bruchsteinen gemauerter Eintrittsbereich des Schönerzstollns, im weiteren Verlauf allerdings im Bruch stehend (Fotos: Jan Hloušek 2004)

Das Stollnmundloch deckt heute die Einrichtung der Beschneiungsanlage ab (Foto: Karla Bláhová)

8. Stolln Wenzel und die Grube Klement

Der tiefste Stolln des Unruher Reviers ist der Wenzelstolln. Sein Mundloch befindet sich in einer Höhe von 835 m über dem Meeresspiegel. Er wurde allerdings nur auf einer Länge von 400 m aufgefahren, bis zum nicht besonders produktiven Gang Holzörter und hatte für das eigene Revier eine überschaubare Bedeutung. Durch den Wenzelstolln wird nach wie vor ein Teil der Grubenwässer aus dem mit ihm in Verbindung stehenden Schönerzstolln abgeleitet.

Stollnmundloch des Wenzelstollns im Jahre 2002 und nach einer misslungenen Instandsetzung im Jahre 2010 (Fotos: Jan Hloušek)

Etwas abseits des Wenzelstollns war während des 17. und 18. Jahrhunderts die Grube Giftkies aktiv, wo Arsenkies (Arsenopyrit, FeAsS) für die Herstellung des Arsenoxides abgebaut wurde. Das Arsenik wurde in einer Hütte produziert, die im Tal zwischen dem Wenzel- und Schönerzstolln unterhalb des ehemaligen Elbeckener Forsthauses stand. In der Hütte wurde neben dem Arsenkies noch Kupfer als ein Nebenprodukt gewonnen. Auch wurden dort die Joachimsthaler Kobalterze, als Rohstoff für die Herstellung der blauen Kobaltfarbe, verarbeitet. Die Bedeutung der Elbeckener Hütte war überregional. 1687 wurde sie von einem privaten Konsortium, welches das Monopol für den Arsenikverkauf in Meißen hatte, gekauft. In der Übergangsperiode zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert lieferte sie mehr als die Hälfte des Arsenikverbrauchs in den Ländern der österreichischen Krone. Die letzte Erwähnung der Elbeckener Hütte stammt aus dem Jahr 1771.

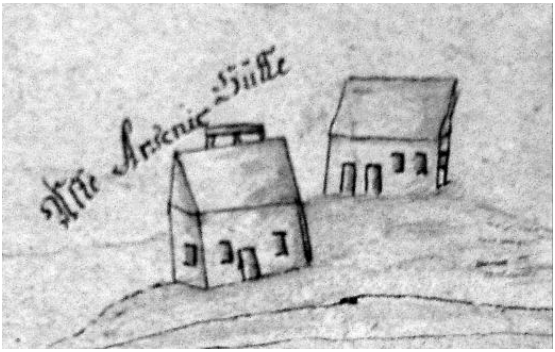


Abbildung der Elbeckener Hütte auf einer Grubenkarte Ende des 18. Jahrhunderts

Der Giftkiesstolln ist durch die für Joachimsthal einmalige Vererzung und durch seine Ausschmückung durch sekundäre Minerale einzigartig in der Region. Die Ablagerungen bestehen aus blauen, grünen, ockerfarbenen bis weißlichen Belägen von überwiegend amorphen Arseniden des Kupfers und Eisens, rostigen Stalaktiten des Glockerits sowie gelblichen Stalaktiten durch Kalkspat oder Aragonit. Man findet hier große Menge von neu gebildetem Zýkait und Kaňkit, welche durch Verwitterung des Arsenkieses entstehen. Weiterhin gibt es hier eine extrem seltene Uranmineralisation. Im Jahre 2011 wurde zum ersten Mal auf der Welt das neue Uranmineral Agricolait $K_4(UO_2)(CO_3)_3$ beschrieben.

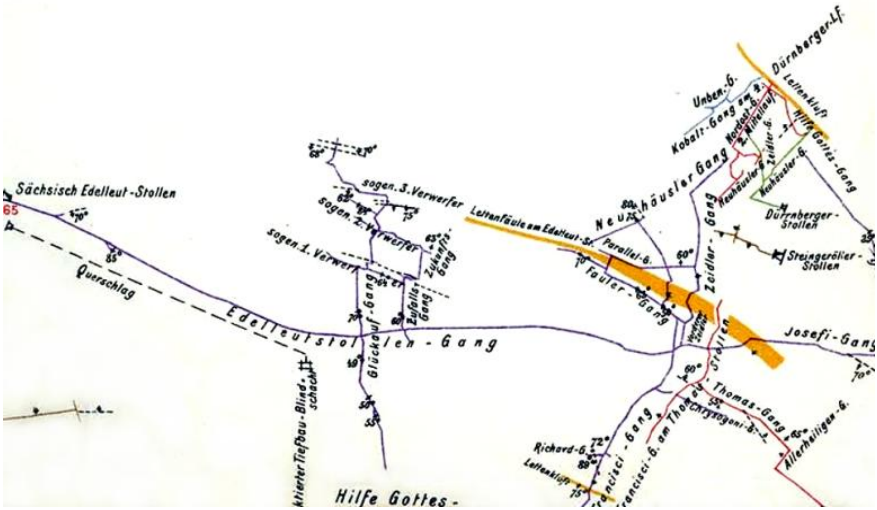
Ablagerungen von Kupfer- und Eisenarseniden auf den Stößen und ein Tropfstein aus Glockerit (Fotos: Jan Hloušek 2002)

In dem Revier Unruh, wie auch unterhalb, wurde kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Bergbautätigkeit im Rahmen der Suche nach radioaktiven Rohstoffen wieder belebt. Als erstes ist in den Jahren 1946 und 1947 die Grube Reichgeschieb erkundet worden, später kamen die Stolln Unruh, Schönerz, Wenzel und Giftkies hinzu. Im Elbeckener Tal wurde ein neuer 57 m tiefer Schacht aufgefahren, der Mitte der 50er Jahre durch einen 2 km langen Querschlag mit dem Schacht Nikolai, oberhalb von Joachimsthal, verbunden wurde. Die Uranerkundung endete hier, bis auf wenige Ausnahmen, ohne nennenswerten Erfolg.

9. Grube Bratrství (Brüderlichkeit)

Im Tal des Baches Klínovecký, abseits des Joachimsthaler Zentrums, hatte man bereits Mitte des 16. Jahrhunderts Silbererze gefördert. Die bedeutendste der dortigen Gruben war der Sächsisch Edelleutstolln, der später, zur Mitte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, gemeinsam mit den Gruben Svornost und Werner eines von drei Joachimsthaler Zentren der Uranproduktion wurde.

Im Jahre 1912 kaufte den Stolln, zusammen mit der benachbarten Grube Hilfe Gottes, der Österreichische Staat, der hier zwischen den Jahren 1913 bis 1917 eine moderne Gravitationsaufbereitungsanlage für Uranerze aufbaute. Die Fertigstellung der gesamten Aufbereitungsanlage erfolgte im Jahre 1925, bereits unter der Regie des Tschechoslowakischen Staates. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der alte Edelleutstolln stillgelegt. Seine Aufgabe übernahm im Jahre 1922 der neue, parallel zum alten verlaufende, aufgefahrener Förderstolln, der zum Blindschacht Zdař Bůh (Glück auf) führte. Der Schacht Zdař Bůh wurde bis auf die Tiefe von 129 m unter die Stollnsohle abgeteuft und besaß drei Sohlen. In den 30er Jahren wurde der Schacht um weitere 120 m abgeteuft. Neben dem Edelleutstollngang wurden durch die Grube vor allem die Mitternachtsgänge Glück auf, Zeidler, Franziska und weitere abgebaut.



Ein Teil der Auffahrungen des Sächsisch Edelleutstollns und angeschlossenen Grubenbauen in Zeiten des Ersten Weltkrieges (M. Kraus, 1916). Bereits damals wurde ein zum alten Stolln parallel führender Querschlag als Verbindung zum Blindschacht geplant.

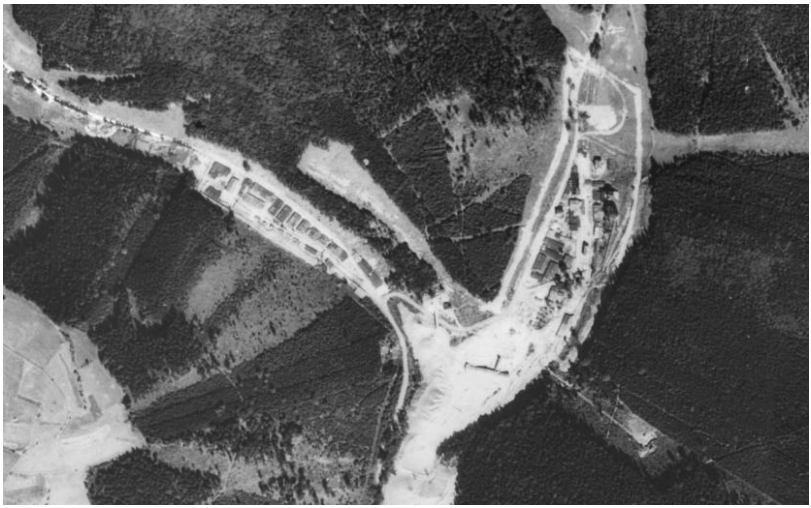
Areal des Sächsisch Edelleutstollns im Jahre 1912, als ihn der Staat übernommen hatte

Aufbereitungsanlage der Grube Bratrství im Jahre 1918

Ursprünglicher Sächsisch Edelleutstolln (Foto: Jan Hloušek)

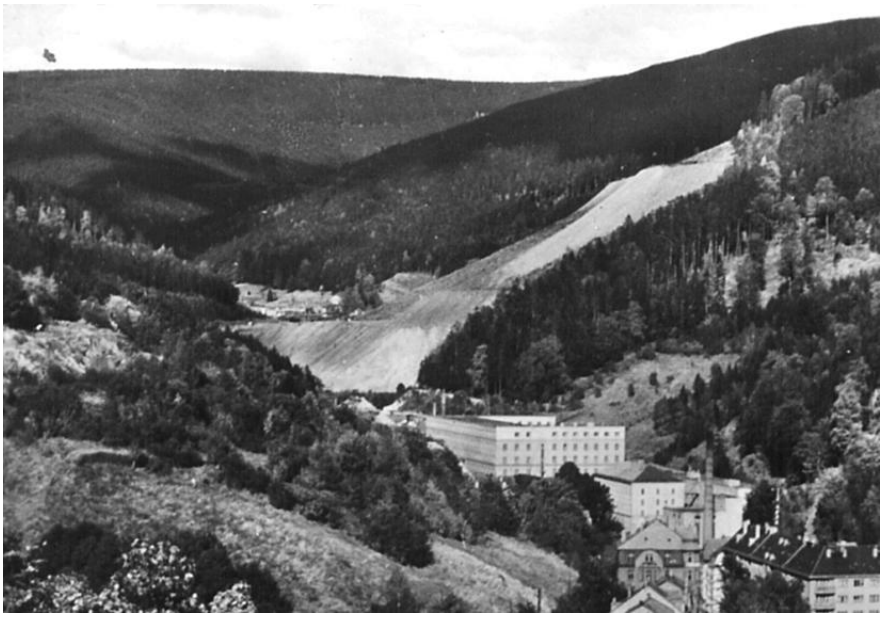
Areal des Sächsisch Edelleutstollns um das Jahr 1930. In Vordergrund eine Eisenbahn für die Abfuhr des Haufwerkes auf die Halde, hinter ihr die Betriebsgebäuden der Grube und die Aufbereitungsanlage

Areal des Sächsisch Edelleutstollns auf einer Luftaufnahme aus dem Jahr 1938 (Quelle: www.cuzk.cz) mit bis dato funktionsfähiger Aufbereitungsanlage



Die Grube Bratrství auf einem Luftbild aus dem Jahr 1952 (Quelle: https://kontaminace.cenia.cz/). Bei der Grube wurde bereits das Zwangsarbeiterlager M (seit dem Jahr 1950) hergerichtet und im Tal in Richtung zum heutigen Hotel Můstek das Zentrallager D. Die Aufbereitungsanlage existierte zu dieser Zeit nicht mehr.

Nach dem Jahr 1945 erhielt das Areal einen neuen Namen: Bratrství (Brüderlichkeit). Bis Anfang 1950 arbeiteten in der Grube die deutschen Kriegsgefangenen. Zwischen den Jahren 1950 und 1954 wurde bei der Grube ein Zwangsarbeiterlager betrieben. Die dortige Aufbereitungsanlage wurde zum Modell für den Aufbau der neuen, großen Gravitationsaufbereitungsanlage im Eliastal (1948-1952), nach deren Fertigstellung sie abgerissen wurde. Bis Anfang der 60er Jahre, als die Förderung hier beendet wurde, waren im Grubenfeld der Grube Bratrství mit einer Ausdehnung von 9,8 km^2 mehr als 80 km Querschläge und Richtstrecken aufgefahren. Der eigentliche Förderstolln besaß eine Länge von 385 m. Aus den abgebauten Erzen wurden insgesamt 507 Tonnen Uran gewonnen.



Das Tal des Baches Klínovecký mit der ehemaligen Tabakfabrik im Vordergrund und ausgedehnten, heute zum größten Teil bewaldeten Halden der Grube Bratrství und dem etwas höher liegenden Stolln Nr. 1 Bratrství. Dieser Stolln ist ein Unikum des Uranbergbaus der 1950er Jahre. Leider kann man ihn nicht betreten. (Ansichtskarte aus dem Jahr 1965)

Eine neue Nutzung fand sich im Jahre 1974 für die Grube, als ein Teil des Förderstollns mit den anschließenden Kammern in ein Lager für niedrig- und mittelradioaktiven Abfalls umgewandelt wurde, welcher bei der medizinischen Behandlung, in der Wissenschaft und Forschung, der Wirtschaft oder der Landwirtschaft anfällt. Die Behälter mit dem radioaktiven Abfall wurden in insgesamt 5 unterirdischen Kammern mit einem Gesamtvolumen von 1 200^3 m eingelagert. Heutzutage ist die Lagerkapazität praktisch erschöpft. Deshalb wird auf Grund der Entscheidung der Strahlenschutzbehörde (SÚRAO), die das

Lager betreibt, dieser Typ von Abfall in dem Lager Richard bei Litoměřice (Leitmeritz) deponiert. Die endgültige Schließungstechnologie des Lagers Bratrství, die nach dem Jahr 2030 umgesetzt werden soll, ist ein Bestandteil der laufenden Expertisen.

Zugang zum Lager des radioaktiven Abfalls (Foto: Jan Albrecht)

Querschlag zum Lager des radioaktiven Abfalls (Foto: Jan Albrecht)

Eine der Kammern mit abgelagertem radioaktivem Abfall (Foto: Jan Albrecht)

10. Ehemalige Tabakfabrik

Nach dem Zurückfahren der Bergbautätigkeit in Joachimsthal in der Mitte des 19. Jahrhunderts herrschte hier eine große Arbeitslosigkeit. Deshalb beantragte Mitte Februar 1851 der Bürgermeister Ignaz Porkert bei der hiesigen k. k. Bezirkshauptmannschaft eine Genehmigung, um auf einem Stadtgrundstück in dem Seitental des Baches Klínovecky (Zeileisengrund) eine Tabakfabrik errichten zu können.

Der Grundstein des neuen großen Fabrikgebäudes, das die Form des Buchstabens „U“ mit den Maßen 95 x 47 Metern aufweist, wurde im Jahre 1856 gelegt und bereits im November 1860 sind hier die ersten Zigarillos hergestellt worden. Ab dem Jahr 1867 wurde zusätzlich Rauchtabak aufbereitet und im Jahre 1882 die Zigarettenproduktion eingeführt, die nach dem Ersten Weltkrieg weitestgehend die Produktion beherrschte.

Beispielsweise wurde im Jahre 1928 hier 596 Millionen Zigaretten, 11 Millionen Zigarillos und 7 804 q (Doppelzentner) Rauchtabak hergestellt. Die höchste Anzahl der Arbeiter, überwiegend Frauen, hatte die Tabakfabrik vor dem Ersten Weltkrieg – 1174 im Jahre 1912.

K. k. Tabakfabrik in Jáchymov auf einer Ansichtskarte aus dem Jahr 1908

Ab dem Jahr 1870 wurden die Maschinen mit einer Wasserturbine betrieben. Im Jahre 1899 führte man den Dampfantrieb ein und 1903 wurde die Fabrik mit elektrischer Beleuchtung ausgestattet. Die Fabrik war durch ein Anschlussgleis mit dem Bahnhof verbunden, und so mit der Bahnlinie nach Ostrov. Es gehörten ferner hinzu: das Gebäude mit den Schneidemaschinen, eine Zimmerei, ein Kesselhaus, ein Kohlenlager und separate Bäder. Im Jahre 1927 wurde noch ein Wohnhaus für Beamte gebaut.

Nach der Besetzung des Sudetenlandes durch Deutschland stellte seit dem Juni 1941 die Firma Vereinigte Sudetenländische Zigarrenfabriken K. G. Deter in dieser Fabrik ihre Tabakprodukte her. Im Jahre 1943 wurde die Tabakwarenproduktion beendet und die Rüstungsproduktion eingeführt.

Nach dem Krieg wurde die Tabakproduktion nie wieder aufgenommen. Stattdessen wurden hier anfänglich die verurteilten Deutschen interniert. In den 50er Jahren befand sich darin das Generaldirektorium des VEB Joachimsthaler Bergwerke (Jáchymovské doly n.p.), respektive zwischen den Jahren 1955-1960, weiterhin die übergeordnete zentrale Verwaltung zur Forschung und Förderung der radioaktiven Rohstoffe, welche die Uranförderung in der ganzen Tschechoslowakei verwaltete. Im benachbarten Gebäude befand sich die Werkstatt für radiometrische Geräte und in der ehemaligen Zimmerei war die Entwicklung und Herstellung von Maschinenteilen untergebracht.

Nach Beendigung der Uranförderung (1963) ging der Betrieb in das Eigentum der Textilfabrik Tosta Aš (Asch) über. Später hatte hier die Firma Tesla Karlín Telefonzentralen

hergestellt. Nach 1989 wechselte das Gebäude seine Eigentümer mehrmals. Heute dient das Objekt Produktions- und Unterkunftszwecken.

Ehemalige Tabakfabrik auf dem Bild aus dem Jahr 2004 (Foto: Jan Hloušek)

Auch in der Stützwand der Fabrik findet man einige Stollnmundlöcher (Foto: Jan Hloušek)

Wegstrecke

Herausgeber: Spolek přátel dolu sv. Mauritius
Texte: Michal Urban
Übersetzung: Marek Nesrsta, Ulrich Möckel
Auflage: 60 Stück
Hřebečná 2018